

EIN GESPRÄCH MIT GIDEON GREIF

» Wir weinten tränenlos... «

Von Arne Hofmann

Zur Person



Dr. Gideon Greif, promovierter Historiker und Pädagoge, arbeitet seit 30 Jahren in der Gedenkstätte Yad Vashem in Israel. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Geschichte der Vernichtungslager, insbesondere Auschwitz-Birkenau. Im Zentrum seiner wissenschaftlichen Arbeit steht die Dokumentation der Geschichte der jüdischen Sonderkommandos. In den 1990er Jahren publizierte er mit »Wir weinten tränenlos« eine Pionierarbeit zu den jüdischen Sonderkommandos in Auschwitz, die einen Meilenstein in der Holocaust-Forschung darstellt. Das Werk wurde bisher in sechs Sprachen veröffentlicht. Gideon Greif stammt aus einer deutsch-österreichischen Familie. Sein Großvater, Dr. Karl Danziger, war Häftling in Buchenwald und seine Großmutter, Dr. Elfriede Danziger, war eine der ersten jüdischen Frauenärztinnen in Deutschland.

Hofmann: Was macht den Holocaust so besonders gegenüber anderen Völkermorden?

Greif: Deutschland plante mit der so genannten »Endlösung«, alle Juden von unserem Planeten verschwinden zu lassen. Es sollte kein einziger Jude auf der Welt mehr leben, damit diese »judenrein« wird. Nach der Nazi-Ideologie hätte die Welt nur harmonisch funktionieren können, nachdem alle Juden verschwunden waren, d. h. heißt ermordet wurden.

Aber dennoch enthält die Ermordung der sechs Millionen Juden nicht die ganz Bedeutung der Shoa. Nicht weniger wichtig ist die Art und Weise, wie Deutschland die Juden vor ihrer Ermordung behandelt hat. In diesem Kontext sind die verschiedenen und systematisch erfolgten Erniedrigungsmethoden, die grenzenlose Brutalität, der extreme S sadismus und die präzedenzlose Bösartigkeit zu nennen. Ich selbst finde die uns allen bekannten Bilder des Rasierens der Bärte religiöser Juden oder den Zwang, sich immer nackt auszuziehen zu müssen, nicht weniger grausam, schockierend, schmerzhaft und herzerbrechend als die Fotos, auf denen wir Leichen von ermordeten Juden sehen.

Das Ziel der Ermordung aller Juden auf diesem Planeten genügte den Deutschen also nicht. Die

Ermordung aller Juden musste zusätzlich mit der körperlichen und seelischen Erniedrigung und mit grenzenloser Brutalität vor dem Eintreten des körperlichen Todes durchgeführt werden.

Hofmann: Ihre bekannteste wissenschaftliche Arbeit ist die Forschung zu den so genannten Sonderkommandos. Was waren die Sonderkommandos?

Greif: Die Männer der Sonderkommandos wurden wie alle Funktionshäftlinge nach willkürlichen Maßstäben aus den ankommenden Transporten oder aus bereits längerer Zeit im Lager anwesenden Häftlingen in einem besonderen Appell selektiert. Im Fall der Sonderkommandos können wir annehmen, dass das Hauptkriterium körperliche Kraft und Stärke war. Den Ausgewählten wurde jedoch nie gesagt, zu welcher Arbeit sie bestimmt waren.

Nach der Selektion wurden die Häftlinge in einen besonderen Block geführt. Innerhalb kürzester Zeit brachte man sie dann zu ihrem neuen »Arbeitsplatz«. Das war der entscheidende Moment für den neuen Arbeiter der Todesfabrik. Wer dem ersten schrecklichen Augen-

blick, dem Anblick der toten, blutbedudelten menschlichen Körper standhielt, der konnte auch weiterhin in den Krematorien von Birkenau eingesetzt werden.

Von allen Tätigkeiten, die die Deutschen den Lagerhäftlingen auferlegten, gab es keine tragischeren und schrecklicheren als die der jüdischen Sonderkommando Häftlinge. Mit ihren eigenen Händen mussten sie die Leichen der Ermordeten aus den Gaskammern zu den Verbrennungsöfen bringen. Dabei war es immer wieder passiert, dass Häftlinge des Sonderkommandos die Leichen ihrer eigenen Familienangehörigen oder die von Bekannten verbrennen mussten. Während die übrigen Häftlinge in den Lagerkommandos hin und wieder ausgewechselt wurden, war ein Verlassen des Sonderkommandos nicht möglich. Mit dem Augenblick der Selektion zu einem Sonderkommando war das Schicksal des Häftlings besiegelt. Als Wissende um den schrecklichen Massenmord waren sie selbst zum Tode verurteilt. Denn sie wurden aufgrund ihrer Aufgabe als »Geheimnisträger« von Zeit zu Zeit in Gruppen selber ermordet. Ein Kern »permanenter« Sonderkommando Häftlinge blieb ständig am Leben, damit der Prozess der Todesfabrik nicht ins Stocken geriet.

Die Häftlinge des Sonderkommandos wurden im Bereich der Gaskammern und Verbrennungsanlagen in Gruppen eingeteilt, denen verschiedene Aufgaben zugewiesen wurden: Die Häftlinge einer Gruppe begleiteten die Opfer in die Entkleidungsräume und sorgten – manchmal durch ablenkende und täuschende



Foto: akg-images

Auschwitz, poln. Oswiecim (Polen), ehemaliges Konzentrationslager. Blick auf den Schlagbaum und die Parole »Arbeit macht frei« über dem Eingang zum Lager.

Erklärungen – für ihr reibungsloses Ausziehen und die anschließende Überführung in die Gaskammer. Später sammelten und sortierten sie die abgelegten Kleider und Besitztümer der Opfer, säuberten anschließend die Entkleidungsräume und bereiteten sie zur Aufnahme eines neuen Transportes vor. Eine andere Gruppe hatte nach dem Vergasungsvorgang die Leichen aus den Gaskammern herauszuziehen und sie zu den Verbrennungsanlagen zu transportieren. Dort wurden den Leichen vor der Verbrennung von einer dritten Gruppe die Goldzähne gezogen und die Haare abgeschnitten. Eine vierte Gruppe der Sonderkommando Häftlinge musste die Leichen in den

Öfen verbrennen. Die letzte Gruppe hat die Reste der Knochen und Körperteile zerhackt und zu Asche zerklöpft. Die Asche wurde dann in den Fluss, die Weichsel, geworfen.

Die Deutschen waren immer darauf bedacht, den Häftlingen der Sonderkommandos keine Gelegenheiten zum Widerstand gegen die schauerlichen und demütigenden Arbeitsaufträge zu geben. Dazu gehörte das mörderische Arbeitstempo, das den Häftlingen abverlangt wurde. So blieb ihnen keine Zeit



Auschwitz, poln. Oswiecim (Polen), Gaskammer im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz. Foto 1995.

zum Nachdenken, sie handelten automatisch wie Maschinen. Weiterhin führten die Deutschen im Laufe der Zeit ein System der Bevorzugung der Sonderkommando Häftlinge ein. Ihre Arbeitsmotivation sollte durch eine überdurchschnittlich gute Versorgung mit Kleidung und Nahrung gehoben werden. Die entscheidenden Tätigkeiten im Mordprozess, die am ehesten hätten Widerstand hervorrufen können, führten die Deutschen stets selbst aus: Den Transport der Opfer zur Gaskammer, den Einwurf des tödlichen Gases sowie das Anzünden des Feuers in den Gruben.

Die Gruppe des Sonderkommandos ist im Laufe der Zeit immer größer geworden und dieser Umstand entsprach dem Ziel und der Realisierung des »Endlösungs«-Planes. Bei Gründung des Sonderkommandos,

zur Zeit der Deportation der ungarischen Juden, gab es sechs Häftlinge. Ab 1944 gab es dann um die 840 Männer im Sonderkommando.

Die Lebensbedingungen dieser Häftlinge waren bedeutend besser als die der übrigen Häftlinge in Auschwitz. Sie hatten meistens viel mehr Essen und waren somit kaum hungrig. Sie hatten bessere Kleidung, ärztliche Behandlung, richtige Betten, und auch das Verhalten der SS-Leute diesen Häftlingen gegenüber war milder im Vergleich zur Boshaftigkeit und Brutalität gegenüber anderen jüdischen Häftlingen.

Hofmann: Mit wie vielen ehemaligen Häftlingen des Sonderkommandos konnten Sie während Ihrer Forschung sprechen?

Greif: Es gibt ungefähr 30 Männer, die mir seit 1986 bekannt sind. Leider sind im Laufe der Jahre viele verstorben. Sie lebten in Israel, Po-

len, Griechenland, Niederlande, Italien, Deutschland, USA und Kanada. Für mich ist jeder Überlebende, der stirbt, eine persönliche Tragödie, denn mit der Person geht auch ein Stück Geschichte verloren, dass man nicht mehr ersetzen kann. Ich bereue es bis heute, mich nicht vor 1986 diesem wichtigen Thema gewidmet zu haben. Seit 1986 habe ich jedoch meine ganze Kraft dieser wichtigen Forschung verschrieben.

Hofmann: Konnten die Häftlinge des Sonderkommandos etwas gegen diese Wahl oder diese Arbeit tun?

Greif: Es gab für die Häftlinge des Sonderkommandos zu keiner Zeit die Möglichkeit ihren »Arbeitsplatz« zu verlassen. Sie waren von den übrigen Häftlingen des Lagers Birkenau völlig isoliert. Somit war der Selbstmord der einzige »Ausweg«. Die Häftlinge des Sonderkommandos waren sich sofort bewusst, dass sie nur begrenzte Zeit zum Überleben hatten. Diese Kenntnis geht aus vielen Interviews, die ich geführt habe, hervor. Trotz der Erwartung, nach einigen Monaten von den Deutschen ermordet zu werden, haben viele die Hoffnung an ein Überleben nicht aufgegeben. Eine große Motivation überleben zu wollen war, als Zeuge nach einer möglichen Befreiung die Wahrheit über die Erlebnisse in Birkenau erzählen zu können. Sie mussten ja täglich mit ansehen, wie tausende Juden ermordet wurden, und fürchteten, dass es bald keinen einzigen Juden mehr auf diesem Planeten gebe.

Hofmann: Wie ist der Tag des Aufstands der Häftlinge des Sonderkommandos (Oktober 1944) heute zu deuten?

Greif: Der Aufstand der Häftlinge des Sonderkommandos, der am 7. Oktober stattfand, sollte heute mit goldenen Buchstaben in die Geschichte von Auschwitz wie in die Geschichte der Menschheit geschrieben werden.

Gegen Ende 1943 und Anfang 1944 wurden von einigen Häftlingen Vorbereitungen zu einem Aufstand getroffen, der das Ziel hatte, einen Befreiungsschlag aus dem Lager zu wagen. Die Aufstandsvorbereitungen zogen sich über etliche Monate hin. In dieser Zeit führten die Deutschen immer wieder Durchsuchungen durch, die aber zu keinen Ergebnissen führten. Dies führte aber auch zu einer noch stärkeren Geheimhaltung und Konspiration unter den eingeweihten Häftlingen. Als sich die jüdische Widerstandsgruppe im Sonderkommando entschlossen hatte, allein mit dem Aufstand (unabhängig von den Bewegungen im übrigen Lager) zu beginnen, wurde auch hier der Termin immer wieder verschoben, da die Vorbereitungen noch nicht ausreichend erschienen. Wesentliches Ziel war es, die deutschen Wachen zu überwältigen und sich ihrer Waffen zu bemächtigen, die Barracken in Brand zu setzen, die Elektrizität zu unterbrechen und schließlich die Krematorien zu sprengen.

Am 7. Oktober kam es dann zum Ausbruch des Aufstands. Ausgelöst wurde er durch den Umstand, dass es immer weniger Transporte nach

Birkenau gab und im Lager Gerüchte umliefen, die Deutschen würden in naher Zukunft die »arbeitslos« gewordenen Sonderkommandos durch Vergasung dezimieren. Obwohl der Aufstand nur einige Stunden dauerte und obwohl die Aufständischen keine Chance gegen die Deutschen hatten, muss diesem Tag eine grosse moralische Bedeutung zuerkannt werden: Erstens war das ein ausschließlich von Juden durchgeführter Aufstand. Zweitens sind die Juden durch den Versuch des Aufstands in Auschwitz nicht mehr nur als Opfer, sondern auch als mutige, stolze und kämpferische Menschen in Erinnerung geblieben. Juden, die für ihre Freiheit und Menschenwürde auch mit der Waffe kämpften und auch dazu bereit waren, ihr Leben dafür zu opfern.

Während des Aufstands wurden drei SS-Männer getötet und 12 verletzt, außerdem wurde das Krematorium IV mit acht Verbrennungsöfen und drei Gaskammern zerstört. Die Zahl der Sonderkommando Häftlinge, die während des Aufstands ihr Leben verloren, betrug etwa 450 Männer. Die Erfolge dieses Aufstandes sind dennoch sehr bedeutend, ebenso wie zwei andere jüdische heldenhafte Aufstände in den Vernichtungslagern Treblinka am 2. August 1943 und in Sobibor im Oktober 1943. In allen drei Aufständen haben sich Juden gegen die Deutschen aufgelehnt, und dies ist ein großer Erfolg.

Neben den Männern des Aufstands 1944 in Auschwitz darf aber auch die wichtige Rolle der jungen Jüdinnen, die in der Munitionsfabrik Union Metallwerke in Auschwitz arbeiteten, nicht unerwähnt bleiben. Dank dieser mutigen Frauen konnten die späteren Helden im Sonder-

kommando mit dem geschmuggelten Sprengstoff Handgranaten produzieren. Vier von diesen mutigen Frauen wurden entdeckt, brutal verhört und schließlich am 6. Januar 1945 im Stammlager erhängt. Bei den Frauen war die junge Roza Robota die Hauptfigur. Im Sonderkommando war es der jüdische Oberkapo Jakob Kaminski, der bereits einige Wochen vor Beginn des Aufstands vom SS-Hauptscharführer Otto Moll persönlich erschossen wurde.

Hofmann: Nach all den Interviews mit den Häftlingen des Sonderkommandos, was war Ihr Eindruck von den Deutschen, die das angerichtet haben?

Greif: Die Bösartigkeit, die Brutalität, der Sadismus, die Gewalt und die Unmenschlichkeit der Deutschen gegen Juden und andere »unerwünschte Elemente« war grenzenlos. Tausende Berichte, Dokumente und Aussagen zeichnen ein Bild totaler Boshaftigkeit. Je mehr ich mich mit der Shoa beschäftigt habe, desto schockierter bin ich von der großen Anstrengung und dem Einfallsreichtum, mit dem die Deutschen die Erniedrigung, Quälerei und Ermordung der Juden und anderer durchgeführt haben. Nichts war übertrieben, nichts war zu brutal und nichts war zu unmenschlich. Alles war erlaubt und legitim. Es scheint, als hätten viele Deutsche und ihre Kollaborateure manche verdrängte Kindheitsträume von unbegrenzter Brutalität und Boshaftigkeit in der Zeit der Shoa ausgelebt. Und alles nur weil es erlaubt und unbestraft war und auch begünstigt wurde. Das

Krankhafte an diesen Verbrechen ist der Einklang von vorherigen Gräueltaten und anschließendem Mord.

Nach den Vorstellungen der deutschen Täter mussten die zum Tode verurteilten Opfer erst psychisch und physisch leiden und danach »dürften« sie sterben. In vielen Aussagen können wir lesen, dass die Gequälten, Gefolterten, von Hunden Zerfleischteten, halb Toten die Deutschen baten, sie zu töten, damit sie nicht weiter leiden mussten. Aber die Täter lachten sie nur aus und machten weiter mit ihren sadistischen Taten, die wie »Vergnügen« anmuteten. Einen eindringlichen und persönlichen Eindruck dieser Verbrechen schilderte 1939 der jüdische Lehrer Chaim Kaplan in seinem Warschauer Tagebuch »Buch der Agonie«. Dort schreibt er am 28. Oktober 1939, dass die »Bösartigkeit [der Deutschen einen] Höhepunkt erreicht hatte« (S. 69–70). Für den 5. November notierte er, dass »die deutschen Besatzer solche Folterqualen durchführten, für die man sich im Mittelalter geschämt hätte, sie zu veröffentlichen« (S. 75–76). Drei Tage später beschreibt er die »Bösartigkeit und Grausamkeit, die keine Grenzen haben« (S. 77–78). Ein Jahr später schreibt Kaplan am 16. Dezember 1940: »Jede Stunde eine neue Anordnung, jede Minute... unsere Quälereien, die von Tag zu Tag schlimmer werden, haben kein Ende.« (S. 276–277)

Interessanterweise hatte die Mehrheit der Täter der Shoa überhaupt keinen Kontakt oder Erfahrungen mit Kriminalität und nach dieser Zeit zum anonymen kleinbürgerlichen Leben zurückgekehrt. Leider sind

auch nicht alle nach dem Krieg entdeckt und vor Gericht gestellt worden.

Diese eben kurz umschriebenen Verbrechen gehören in den Wissenschaftsbereich der Psychologie und Psychiatrie und bedürfen einer umfassenden Erforschung. Denn bis heute ist nicht ganz klar, wie aus einem »normalen« Menschen, Mann oder Frau, eine Bestie und ein brutaler Täter werden kann. Der amerikanische Historiker Daniel Jonah Goldhagen hat sich mit dieser Frage in seinem Buch »Hitlers willige Vollstrecker« befasst, und es ist für jeden, den dieses Phänomen interessiert, lesenswert.

Aber schon während der Shoa-Zeiten selber hat die Boshaftigkeit und Brutalität der Deutschen die Juden »verwundert«. Nicht nur weil sie unbegrenzt war, sondern weil die Juden in der kollektiven Erinnerung ein völlig anderes Bild von den Deutschen und von Deutschland hatten, speziell aufgrund der relativ guten Erfahrung aus dem Ersten Weltkrieg. Übrigens, alles was ich hier bis jetzt beschrieben habe, bezieht sich sowohl auf Männer als auch auf Frauen. Viele Aussagen von Überlebenden beweisen, dass SS-Frauen teilweise genauso brutal, wenn nicht noch schlimmer und unmenschlicher waren.

Hofmann: Nach den Informationen, die Ihnen vorliegen, denken Sie, dass die Täter in Deutschland ausreichend strafverfolgt wurden?

Greif: Diese Frage betrifft einen skandalösen, aufregenden und schandhaften Punkt der Nachkriegszeit, denn die Tatsache, dass nur wenige, sehr wenige Verbrecher – Deutsche und ihre Kollaborateure – für

ihre Taten während der Shoa bestraft wurden, ist ein unverzeihlicher Vorgang. Wie es im Alten Testament steht, »schreit das Blut von der Erde«, und das lässt mich nicht zur Ruhe kommen. Aber auch diejenigen, die bestraft wurden, haben nur lächerliche Strafen erhalten.

Es ist unerträglich, dass noch heute, im Jahr 2007, hunderte, wenn nicht tausende Mörder frei unter uns leben. Man explodiert förmlich, wenn man an diese Tatsache denkt. Stellen Sie sich zum Beispiel vor, dass ein SS-Arzt wie Dr. Heim heute im Alter von 90 Jahren, nach verschiedenen Informationen, in Spanien lebt. Dieser Mann hat aus den Körpern hilfloser jüdischer »Patienten«, die noch am Leben waren, Organe entnommen. Dieser Sadist hat nicht einen Tag im Gefängnis für seine Taten büßen müssen und wird wahrscheinlich wie Josef Mengele eines natürlichen Todes sterben.

Was wir daraus schließen können ist folgendes: Die Täter wurden nicht bestraft, und die Gesellschaft hat die Taten begraben. Sie will sie vergessen, und nur wenige Deutsche haben für die Bestrafung der Täter im Geiste der Gerechtigkeit gekämpft. Es ist doch so, dass die bekannten Frankfurter Auschwitz-Prozesse in den 60er Jahren ein »Schock« für die deutsche Gesellschaft waren. Es ist Dr. Fritz Bauer, dem hessischen Generalstaatsanwalt in Frankfurt a. M., zu verdanken, dass dieser wichtige Prozess überhaupt geführt wurde. Ohne seine Bemühungen wären SS-Männer wie Josef Klehr, Hans Stark, Oswald Kaduk, Karl Häcker, Viktor Capesius, Wilhelm Boger, Stefan Ba-

retzki und Johann Kremer nie von einem Gericht für ihre Taten bestraft worden.

Hofmann: Was denken Sie, was hindert den Prozess, warum greift an dieser Stelle der Rechtsstaat nicht?

Greif: Die allgemeine Apathie der deutschen und österreichischen Gesellschaft gegenüber den Verbrechen ist eine Unverschämtheit und eine Schande für diese Gesellschaften. Aufgrund der brutalen und einzigartigen Verbrechen, die oben bereits erwähnt sind, sollten die Täter nie wieder Teil der Gesellschaft werden. Aber in der Tat ist genau das umgekehrte passiert. Sie wurden akzeptiert, niemand hat sie ausgeschlossen oder befragt, und somit konnten sie zurück zu ihren Familien und Arbeitsplätzen. Sie hatten also wieder ihren Platz mitten in der Gesellschaft. Dies sollte eigentlich ein Warnzeichen speziell für die deutsche Gesellschaft sein. Solange diese verbrecherischen Mörder frei herumlaufen, kann von einer gesunden Gesellschaft in Deutschland nicht gesprochen werden. Aber die Bestrafung der Täter ist doch genau die grundsätzliche Bedingung, wenn sich Deutschland mit der eigenen Vergangenheit wirklich auseinandersetzen will.

Es gibt bestimmte Erklärungsansätze für diese Vernachlässigung, aber so etwas kann und darf man nicht akzeptieren. Ich glaube an das Versprechen im Alten Testament, dass alle, die gesündigt haben, wenn nicht in diesem dann im »nächsten« Leben bestraft werden. Denn so

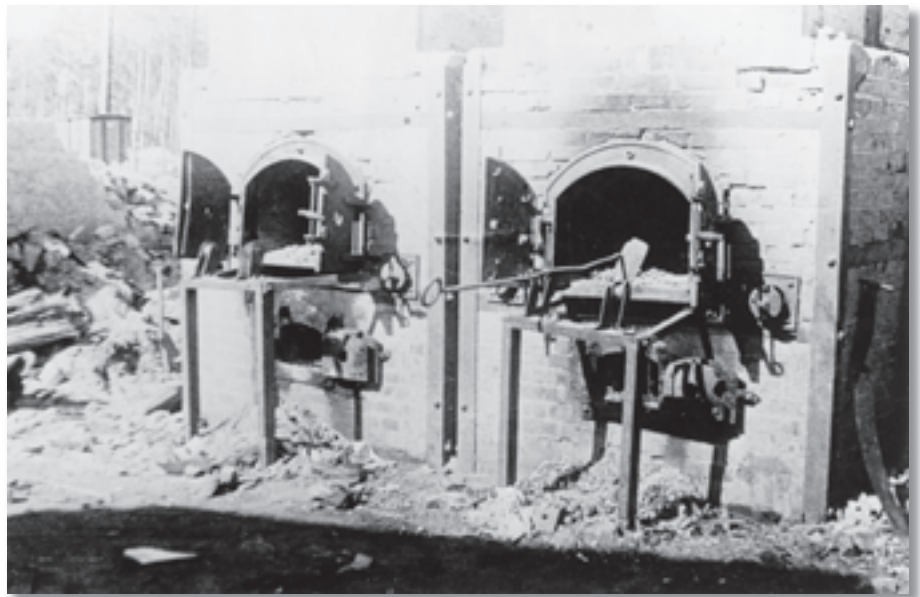


Foto: akg-images

Krematorium: Verbrennungsöfen. Foto 1945.

lange das Blut vom Boden schreit, werden auch die Seelen der Verbrecher nicht zur Ruhe kommen.

Hofmann: Wie viele Holocaust-Überlebende leben derzeit noch in Israel?

Greif: Von Woche zu Woche weniger, weil die Überlebenden jetzt schon alle über 80 Jahre sind. Für unsere Erinnerungs- und Bildungsarbeit ist das ein Desaster. Denn wir haben bis heute jede Bildungsaktivität mit persönlichen Aussagen begleitet, und für solche eindringlichen Aussagen gibt es nie wieder Ersatz. Denn der beste Vortrag kann die persönliche Geschichte nicht ersetzen.

Leider sind viele Überlebende gestorben, bevor sie ihre persönliche Geschichte berichten konnten. Aber dennoch leben heute noch tausende Überlebende unter uns, und Yad Vashem bemüht sich mit aller Kraft, deren persönliche Geschichten für zukünftige Generationen zu dokumentieren. Yad Vashem sieht heute

mehr denn je die Hauptaufgabe darin, Überlebende zu suchen und ihre Aussagen zu dokumentieren.

Aber gleichzeitig müssen wir uns leider daran gewöhnen, dass es bald keine Überlebenden auf dieser Welt mehr geben wird. Wir müssen uns bereits heute darüber Gedanken machen, was dieser Wendepunkt in unserer Arbeit, der Erinnerung an die Ermordung der 6 Millionen Juden, bedeutet und wie wir unsere wichtige Arbeit dennoch weiterführen können.

Hofmann: Sie haben ja auch einige Fernsehsendungen über den Holocaust in Israel gemacht. Haben Sie eine Erklärung, warum es auch in Israel eine so lange Phase des Schweigens nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gab?

Greif: Eine mögliche Erklärung muss verschiedene Aspekte mit einbeziehen. Erstens war der junge Staat Is-

rael ausschließlich von Feinden umgeben. Der Unabhängigkeitskrieg begann wenige Minuten nach der Deklaration in Tel Aviv im Mai 1948.

Zweitens waren die ökonomischen und sozialen Probleme in dem jungen Staat sehr gravierend. Sie standen neben der Verteidigung an erster Stelle der zu bewältigenden Aufgaben des Staates zu dieser Zeit. Drittens waren die Wunden der Überlebenden zu frisch und noch nicht vernarbt. Viele wollten ein neues Kapitel für ihr Leben und den Staat Israel öffnen. Natürlich gehörte auch das menschliche Verhalten, Verdrängung, zu dieser Tendenz. Gleichzeitig wollten die Überlebenden selber am Aufbau des neuen Landes teilnehmen und somit auch ihre vergangenen unvergesslichen Qualen zurückstellen, denn die Shoa wurde als ein Versagen und als Fehler angesehen, für das man sich zu schämen hatte. Aus dieser Zeit stammt auch der Ausspruch »Lämmer, die zur Schlachtbank gingen«, der besagt, dass sich Juden gegenüber ihren Mördern nicht verteidigt hatten. Die Shoa ist ein dunkles Kapitel in der Geschichte des jüdischen Volkes.

All diese und weitere Gründe sind in Betracht zu ziehen, wenn man der Frage nachgehen möchte, warum die Shoa in der noch jungen israelischen Gesellschaft nach 1948 verdrängt und tabuisiert worden war.

Einer der Wendepunkte war der Eichmann-Prozess (1961–1962) in Jerusalem. Der Sechs-Tage-Krieg 1967 sowie der Yom-Kippur-Krieg 1973 waren weitere Stufen zum heu-

tigen Umgang mit der Shoa. Heute hat sich die Situation geändert. Die Überlebenden wollen den heutigen Generationen und vor allem der Jugend ihre persönliche Geschichte erzählen. Sie schreiben auch Bücher und fahren mit tausenden Jugendlichen nach Polen, um die ehemaligen Lager und Ghettos zu sehen.

Es braucht eben alles seine Zeit, und die Jugend von heute ist sehr interessiert an der Zeit der Shoa. Wir können heute stolz auf unsere geleistete Arbeit zur Erinnerung sein. Wir brauchen heute keine Angst mehr davor zu haben, dass die Shoa in Vergessenheit gerät. Zumindest in Israel nicht! Denn es ist ein untrennbarer Teil unseres jetzigen Lebens.

Hofmann: Was sind die aktuellen Projekte, mit denen Sie sich derzeit beschäftigen?

Greif: Zur Zeit arbeite ich an drei Projekten: Ein Projekt erforscht das Leben eines jungen Griechen in der Zeit von Auschwitz, der aus Saloniki stammt. Mit ihm ist eine unglaubliche und einzigartige Geschichte in Auschwitz verbunden, da er sehr viele Juden vor der Ermordung gerettet hat. Ein anderes Buch ist dem Thema der ersten Deportationen von slowakischen Juden nach Auschwitz gewidmet, und ein drittes Projekt handelt von jüdischen Häftlingen im Vernichtungslager Majdanek im Jahre 1943.

Hofmann: Viele Projekte. Das ist ein größeres Programm.

Greif: Ja, und das alles braucht viel Zeit. Viel Zeit und Kraft, um das zu recherchieren, zu dokumentieren und zu veröffentlichen.

Hofmann: Wie schaffen Sie es persönlich, mit der Belastung umzugehen, die die Arbeit mit diesem schwierigen Thema bedeutet?

Greif: Die Beschäftigung mit der Shoa ist für mich eine Mission. Ich verbringe sehr viel Zeit mit dieser sehr wichtigen und intensiven Arbeit. Aber ich sehe es auch als meine Aufgabe an, damit noch so viel wie möglich von den Überlebenden an kommende Generationen weitergegeben werden kann. Das ist mir wichtig. Es ist ein Wettlauf gegen die Zeit. Denn wie bereits gesagt, sind die Überlebenden heute über 80 Jahre alt und teilweise altersbedingt krank. Ich sehe es als eine heilige Pflicht, meine Kraft, Energie und mein Talent dafür einzusetzen, dass sie niemals vergessen werden.

Literatur

Greif, Gideon (2005). »Wir weinten tränenlos ...«. Augenzeugenberichte des jüdischen »Sonnerkommandos« in Auschwitz. Fischer Verlag, Frankfurt (6. Aufl.).